



Universitätszeitung

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN - ORGAN DER PARTEILEITUNG DER SED

„Der Student ist kein Gefäß...“

Fortsetzung zum Artikel „Notwendige Zwischenbilanz“ in Nr. 4 der „UZ“

In Nummer 4 der „UZ“ erfolgte eine Würdigung der bisher an der TU erzielten Ausbildungserfolge sowie eine grobe Einschätzung der Bestrebungen zur Veränderung des Studiums an den technischen Fakultäten. Mit der heutigen Veröffentlichung werden Beispiele und Probleme des Hochschulwesens aus anderen hochindustrialisierten Staaten genannt, damit in der nächsten Ausgabe eine Wertung der Schlussfolgerungen aus den Thesen des Staatssekretariats erfolgen kann. Vom 9. bis 13. September 1963 fand in Moskau ein internationales Symposium der Weltföderation der Wissenschaftler zu Ausbildungsfragen statt. An diesem Symposium nahmen Vertreter der UdSSR, nahezu aller europäischen Länder und vieler neuer unabhängiger Nationalstaaten teil. Die Plenarsitzung des Symposiums wurde von Nobelpreisträger Powell (Großbritannien) eröffnet. Hauptreferenten waren:

Nobelpreisträger Professor Semjonow, Sowjetunion, Professor Bernal, Großbritannien, Professor Tschilkin, Sowjetunion, Professor Tschou Pai-wang, China, Professor Gallo, Kuba, Professor Zahser, Indien, Professor Mahalanobis, Indien, Professor Rumjanzew, Sowjetunion, Professor Malek, CSSR und Dr. Baex, UNESCO.

(Die wichtigsten Hauptreferate wurden im Organ des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft „Forschung-Lehre Praxis“, Nr. 10 und 11, 1962 veröffentlicht.)

Der Grundgedanke der Hauptreferate war der enge Zusammenhang, der zwischen der friedlichen Entwicklung in der Welt und dem Aufblühen der Wissenschaft besteht, daß ein echtes Gedeihen der Wissenschaft nur möglich ist, wenn sie friedlichen Zwecken und dem Wohle der Menschheit dient.

Mit diesem Symposium über Ausbildungsfragen kam die Weltföderation der Wissenschaftler einem internationalen Anliegen entgegen. Wer für die Zukunft planen will, muß auch im voraus bestimmen, welches Profil und welche Qualität die Kader der Zukunft besitzen müssen.

Der Hauptgedanke

Der sich auf dem Moskauer internationalen Symposium herauskristallisierte, wurde von Professor Semjonow in einem Vergleich zusammengefaßt: „Der Student ist kein Gefäß, das gefüllt wird, sondern eine Flamme, die entzündet werden muß.“ Der Vergleich fordert die Erziehung der Studenten zum selbständigen Denken und zur schöpferisch-wissenschaftlichen Arbeit. Diese Forderung ergibt sich verstärkt aus der Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten der Umfang der Wissenschaft und Technik sprunghaft gestiegen ist, so daß die Notwendigkeit der Vermittlung dieses angereicherten Wissens uns dazu zwingt, zu überlegen, in welchem Maße das geschehen kann und wie sinnvoll verändert werden muß, damit die Studenten im Ergebnis ihrer Ausbildung sich vor allem die Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens aneignen können. Dazu ist es notwendig, die Vorlesungen zugunsten einer selbständigen Tätigkeit der Studierenden zu reduzieren und sie von unnötigem Faktenmaterial

zu befreien. Die Grundgesetzmäßigkeiten sind entsprechend des modernsten Standes der Wissenschaft zu erläutern.

Es ist nach überschlägigen Berechnungen festgestellt worden, daß sich der Umfang des menschlichen Wissens, ausgedrückt in Publikationen wissenschaftlicher Ergebnisse, unter den gegenwärtigen Bedingungen etwa alle acht Jahre verdoppelt. Diese Zeitspanne wird sich weiter verringern.

Auf dem Karl-Marx-Städter Symposium wurde scherzhafterweise gesagt: Wollte ein Student das gesamte Wissen auf seinem Fachgebiet in sich aufnehmen, so braucht er dazu 40 Jahre, und man stellte mit Lächeln fest, daß der Mann dann, wenn er das Gebiet beherrscht, in Rente gehen würde und das ganze große Wissen ungenutzt angehäuft hätte. Dazu kommt die Tatsache, daß Spezialkenntnisse meist rasch veralten. Heute wird z. B. ein modernes chemisches Verfahren nach etwa fünf Jahren durch ein neues chemisches Verfahren abgelöst. So kann es kommen, daß ein Student, der zur Zeit an einem modernen chemischen Verfahren unterrichtet wird, am Ende seines Studiums mit einem veralteten Wissen in die Praxis kommt.

Aus diesen Gründen ergab sich eine sehr ausführliche Diskussion über das Verhältnis von Grundlagen- und Spezialausbildung. Vor allem die sowjetischen Diskussionsredner in der Sektion A

(Naturwissenschaft und Technik) des Moskauer Symposiums forderten eine Intensivierung der Grundlagenausbildung, vor allem in Physik und Mathematik, die auf Kosten einer Einsparung in anderen Fächern durchgeführt werden mußte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Anteil der naturwissenschaftlichen Fächer sowohl in der Sowjetunion als auch in den USA bedeutend höher liegt als bei uns. Aus der Diskussion ergab sich, daß eine breite Grundlagenausbildung auf hohem theoretischen Niveau und eine späte Spezialisierung der Studenten allgemein als zweckmäßig angesehen wurde.

Professor Bernal prägte in diesem Zusammenhang den Begriff von einer möglichst freien „Konvertierbarkeit des Wissenschaftlers“ innerhalb der verschiedenen Bereiche.

Die Praxisverbindung der gesamten wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere der Ausbildung, war eine Hauptfrage der Diskussion. Dabei zeigte sich, daß sich offensichtlich die Vorstellung über die Verbindung des Studiums mit der Praxis in der Sowjetunion und in den anderen sozialistischen Ländern geändert haben. Es wird nicht mehr schlechthin von produktiver Arbeit im Produktionsprozeß gesprochen, sondern immer von der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit. Die Praxis in diesem Sinne wird vielseitig aufgefaßt. Darunter wird sowohl die wissenschaftlich-produktive Arbeit an der Hochschule als auch in der Produktion verstanden. Aber immer ist die praktische Arbeit eng mit dem Fach und der Ausbildung verbunden. Bei der Schaffung eines praxisnahen Studiums muß sowohl von den Bildungsanforderungen und der Erhöhung der fachlichen Qualität als auch von erzieherischen Gesichtspunkten, nämlich einer engen Verbindung mit

den Werktätigen in der Produktion, ausgegangen werden.

Von den Hochschullehrern wird gefordert, Vorschläge zu entwickeln, wie die selbständige wissenschaftlich-produktive Tätigkeit der Studenten stärker in den Ausbildungsprozeß eingearbeitet werden kann. Dabei sollten auch die großen Erfahrungen der sowjetischen Hochschulen bei der starken Beteiligung von Studenten in der Forschungsarbeit der Institute ausgewertet werden.

Der wichtigste Weg, um die Studenten schon während des Studiums an die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit heranzuführen, ist ein unmittelbarer Einsatz in die Produktion. Zu diesen Fragen äußerten sich besonders Professor Lasarew und Professor Smirnow sowie Dr. Edwards.

Professor Lasarew nannte 5 Punkte, die bei der Erziehung und Ausbildung im Betrieb besonders beachtet werden können:

- Die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit hat einen erzieherischen Einfluß auf den Studenten, da ihm täglich vor Augen geführt wird, wie materielle Werte gewonnen werden.
 - Die Arbeit im Betrieb macht den Studenten mit gebräuchlichen Geräten und technologischen Prozessen bekannt.
 - Die Arbeit im Betrieb ermöglicht ihm die Aneignung bestimmter niedriger technischer Fähigkeiten.
 - Da die Betriebsaufgaben meist komplexer Natur sind, kann die Arbeit in einem Kollektiv kennengelernt und geübt werden.
 - Die Durchführung bestimmter Aufgaben im Betrieb erfordert Einsicht in ökonomische und organisatorische Fragen, deren Bewältigung gute Voraussetzungen für den späteren beruflichen Einsatz schafft.
- Ein weiterer wichtiger Diskussions-

*Heute
in unserer
Ausgabe*

Seite 2:
Professor Zill:
Studium und Praxis

Seite 3:
Stellung und Bedeutung
des Ingenieurs
in der DDR

Seite 4:
Kollege Günther
verlor eine Wette

Seite 5:
Wer ehrlich studiert...

Seite 6:
Schmalz – umsonst?

punkt war die Begabtenförderung. Im sowjetischen Hochschulwesen wird in vielfältiger Weise ein Auslese- und Begabtenförderungsprinzip angewandt. Oberschul- und Hochschullehrer suchen gemeinsam die besten Schüler auf den verschiedensten Gebieten heraus, die dann in Sonderklassen erfaßt werden (z. B. Mathematik). Im Studium findet (Fortsetzung auf Seite 3)

Wir protestieren gegen Terror!

An den
Präsidenten der Republik Irak
Herrn Abdul Salam Arel

Herr Präsident!

Wir Teilnehmer an einem Protest-Meeting an der Technischen Universität Dresden protestieren einmütig und mit aller Leidenschaft gegen die grausame Verfolgung der demokratischen Kräfte Ihres Landes.

Wir treten für die friedliche Koexistenz und für freundschaftliche Beziehungen zwischen allen Ländern ein. Aber wir sind zutiefst empört darüber, daß Mitglieder der Kommunistischen Partei und aufrechte Friedenskämpfer, wie der stellvertretende Generalsekretär des Irakischen Friedensrates, Tafiq Munir, ermordet wurden und daß das Leben weiterer Tausender wahrer Patrioten in erster Gefahr schwebt.

Die Kommunistische Partei des Irak hat stets an der Spitze des Kampfes gegen den Imperialismus, für Frieden, nationale Unabhängigkeit und Demo-

kratie gestanden. Noch nie haben der Antikommunismus und die Unterdrückung der demokratischen und friedliebenden Kräfte den Interessen eines Landes gedient. Nur die Imperialisten brachen in Jubel aus, als die grausame Verfolgung dieser Kräfte in Ihrem Lande bekannt wurde.

Auch die Erfahrungen der deutschen Geschichte zeigen: Die Methode des politischen Mordterrors ist zum Scheitern verurteilt. Wir glauben fest daran, daß auch das irakische Volk seinen Weg des Kampfes um die Freiheit von der imperialistischen Unterdrückung, um nationale Unabhängigkeit und Demokratie zum Siege führen wird.

Deshalb fordern wir von Ihnen: Stellen Sie den blutigen Terror ein! Unterdrücken Sie nicht länger die Kommunisten, die konsequentesten Kämpfer für die Interessen Ihres Volkes! Lassen Sie alle Patrioten, an ihrer Spitze den Generalsekretär der irakischen Friedensbewegung, Aziz Sherif, frei!



Drei unserer irakischen Freunde, die an der TU studieren: Jewamair Salim, Aspirant für Maschinenelemente; Kamil Nawrous, Student im 3. Semester Architektur; Hazim Schwaisch, Student im 3. Semester Elektrotechnik (von links nach rechts). In einem Gespräch mit der „UZ“ brachten sie zum Ausdruck: „Das irakische Volk hat unermüdlich vierzig Jahre gegen Imperialismus und Reaktion für Freiheit, Demokratie und nationale Unabhängigkeit gekämpft. Das Ergebnis war die Revolution vom 14. Juli 1958. Auch jetzt sind wir sicher, daß unser Volk, mit dem wir fest verbunden sind, in dem gerechten Kampf gegen Terror und Unterdrückung siegen wird!“

Internationaler Frauentag 1963

Genossin Annemarie Krüger zur Aktivistin vorgeschlagen

Genossin Annemarie Krüger arbeitet seit April 1959 im Institut für Ausbautechnik als Grafikerin und zeichnet sich durch sehr gute fachliche Arbeit aus, die sie mit außerordentlichem Fleiß und unbedingter Zuverlässigkeit ausführt.

Ganz besonders hervorzuheben ist ihr Einsatz bei den Vorarbeiten des vom Institut durchgeführten Internationalen Kolloquiums Genauigkeitswesen im Hochbau.

Für die in den letzten Jahren stattgefundenen Institutsausstellungen auf der Leipziger Frühjahrsmesse entstanden die Modelle nach ihren grafisch gestalteten Entwürfen. Genossin Krüger ist auf Grund ihrer Kenntnisse in der russischen Sprache jederzeit bereit, Artikel und Erläuterungen zu Zeichnungen aus russischen Fachzeitschriften zu übersetzen; wofür sie größtenteils ihre Freizeit benützt. Sie legte noch mit 39 Jahren 1961 das Abitur ab. Ihr gesellschaftlicher Einsatz ist von hohem Verantwortungsbewußtsein getragen und sehr umfangreich. Sie gestaltet Transparente und Wandzeitungen aus.

Als Genossin und Mitglied der FGI sowie als Mitglied des Frauenausschusses erläutert sie aktuelle politische Tagesfragen und ist besonders um die Förderung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit bemüht.

Ihr reiches politisches Wissen vermittelt Genossin Krüger ihrer Gewerkschaftsgruppe; auch das Parteijahr führt sie als Zirkelleiterin erfolgreich durch.

Sie hat trotz ihres nicht sonderlich guten Gesundheitszustandes im vergangenen Jahr 20 NAW-Stunden und einen Tag Ernteeinsatz geleistet.

Die Gewerkschaftsgruppe beschloß einstimmig, sie zum Internationalen Frauentag als Aktivistin auszuzeichnen.

